

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **46 (1963)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Juni 1963

Nr. 6

46. Jahrgang

Debatte um den «Stellvertreter»

Zu Rolf Hochhuths Schauspiel über die Rolle Pius' XII.

In Westberlin wird seit einigen Wochen Abend für Abend vor vollen Häusern ein Theaterstück gespielt, das wie kein anderes in den letzten Jahren die Gemüter erregt und in ganz Deutschland, ja auch schon in der Schweiz zu leidenschaftlichen Diskussionen Anlaß gegeben hat. Es handelt sich um ein Werk eines jungen, bis dahin noch völlig unbekanntes deutschen Autors, Rolf Hochhuth, der in seinem Schauspiel «Der Stellvertreter» eines der erregendsten Probleme der jüngsten Vergangenheit aufgegriffen hat. Nämlich die Frage, ob Papst Pius XII. nicht verpflichtet gewesen wäre, gegen die bestialischen Massenmorde der Nationalsozialisten an Juden, Polen, Russen usw., gegen die Tötungsfabriken von Auschwitz und Maidanek, die Gaskammern der Vernichtungslager mannhaft und kräftig Protest zu erheben, nachdem er für sich in Anspruch genommen hat, als Stellvertreter Christi auf Erden zu gelten. Das allein und nichts anderes ist die Kernfrage, die in der öffentlichen Debatte um das Stück oft absichtlich, zuweilen auch mißverständlich beiseite geschoben wird. Durfte der «Stellvertreter Christi» angesichts der unmenschlichen Verbrechen und Massenmorde Diplomatie treiben, sich mit weinerlichen Klagen und Gebeten, mit peripheren Hilfsaktionen begnügen oder hat er mit seiner vorsichtigen Leisetreterei gegenüber dem Naziregime und seinem Mordwerk die Idee vertreten, die er selbst zu vertreten vorgegeben hat? Darum geht es und um nichts anderes. Den Priestern beider christlicher Hauptkonfessionen gegenüber ist Hochhuths Werk durchaus gerecht. Es werden schwarze und weiße Schafe in allen Lagern gezeigt, zwei Hauptpersonen des Dramas bilden ein Jesuit, der sich selbst den Judenstern anheftet und in Auschwitz zu Grunde geht, und ein protestantischer Anhänger der Bekennt-

niskirche, der sich abenteuerlich in die Reihen der SS-Führung hineinzudrängen versteht und das Mordwerk von innen heraus zu sabotieren sucht. Beide Figuren sind historischen Gestalten nachgebildet. Neben ihnen stehen die Halbblauen und schließlich als Laester eben Pius XII., der um Auschwitz und seine Schrecken gewußt und trotzdem geschwiegen hat. Auch das ist historisch belegt. Hochhuth erspart uns sogar die Begegnung mit den eigentlichen Faschistenfreunden unter den Kardinälen, mit katholischen Würdenträgern vom Schlage des französischen Kardinals Baudrillart, der in einem Interview mit dem Hetzblättchen des Faschisten Doriot den ehemaligen Anstreicher Adolf Hitler mit dem Erzengel Michael verglich, dem Oesterreicher Innitzer, der devot einen Unterwerfungsbrief an die Nazis mit «Heil Hitler» unterschrieb, dem Kölner Erzbischof Frings und dem Freiburger Erzbischof Gröber, die beide 1933 Hitlers Machtergreifung mit pompösen Tiraden feierten. Ebenso hütet sich Hochhuth auch davor, in der Haltung der Kirche ein Alibi für die Untaten der Nazis zu präsentieren, sie selbst sind in ihrer ganzen Scheußlichkeit ebenso treffsicher porträtiert wie ihre Helfershelfer, die an dem schauerlichen Mordwerk klotzig verdienenden Großindustriellen von Krupp, IG Farben und andern deutschen Großkonzernen, die gewissenlosen Professoren, die sich dem blutigen Rassenwahn unterwarfen, die großen und kleinen Opportunisten und die Masse derer, die, fast möchte man sagen, unschuldig all diese Greuel mittaten oder duldeten, weil sie eben von der Obrigkeit verordnet waren oder weil ihnen sei es der Verstand oder jegliches moralisches Verantwortungsbewußtsein überhaupt abging. All das ist da, Hochhuth, der nicht aus einer spontanen Emotion, sondern nach jahrelangen historischen Studien ans Werk gegangen ist, hat nichts vergessen.

Wir haben die Berliner Aufführung nicht gesehen und können daher nicht beurteilen, was der große, aber meist eigenwillige Meisterregisseur Erwin Piscator aus dem Stück gemacht hat. Der Text, den wir aus der Rowohltschen Paperback-Ausgabe kennen, die von Woche zu Woche steigende Auflagen erlebt und den Buchhändlern im ganzen deutschen Sprachgebiet aus der Hand gerissen wird, ist allerdings so umfangreich, daß Straffungen und Kürzungen unvermeidlich waren. Auch ist ein großer Teil dessen, was zur Charakterisierung der Situation entscheidend beiträgt, in die auf der Bühne nicht gesprochenen sehr ausführlichen szenischen Anweisungen und Regiebemerkungen verlegt. Unser Urteil stützt sich daher auf die Buchausgabe. Und da müssen wir dem Autor bescheinigen, daß er mit der Gestalt Pius' XII. selbst noch recht milde umgegangen ist, obwohl er den Eindruck entstehen läßt, daß dieser Sprößling einer verhältnismäßig jungen Familie der römi-

Inhalt

Debatte um den «Stellvertreter»
Gedämpfte Töne!
Der Fluch der kompakten Majorität
Buchbesprechungen
Woran liegt es, daß Gläubige kein
geschlossenenes Weltbild haben?
Splitter und Späne
Totentafel
Aus der Bewegung
Die Literaturstelle empfiehlt